

len Einstellungen, die Positionen gegenüber Kirche und Gesellschaft sowie die politischen und religiösen Spannungen in Galizien auf den politischen Totenkult und die Festkultur in Krakau eingewirkt haben. Dabei bildet die Verknüpfung der Mikro- und Makroebene eine wichtige Methode: Die Beweggründe und Entscheidungen der individuellen und kollektiven Akteure beleuchtet die Autorin vor der Folie der politischen Lage Galiziens bzw. Polens, der Autorität und der Grundsätze der katholischen Kirche sowie der herrschenden religiös-moralischen Vorstellungen. Gezeigt wird, in welcher Weise die verschiedenen Gruppen versuchten, die jeweilige Totenfeier für ihre ideellen Zwecke zu nutzen sowie auf deren Inszenierung und symbolische Bedeutung einzuwirken. Im Vordergrund steht der Streit, der sich zwischen den weltlichen und religiösen Institutionen um die Deutungshoheit entspann und bei dem zugleich der symbolische Gehalt der Feier verhandelt wurde, mit dem ihr konfessioneller bzw. konfessionsübergreifender Charakter verknüpft war: Von der Krakauer Öffentlichkeit zelebrierten nationalen Begräbnissen wohnte ein identitäts- und gemeinschaftsstiftender Charakter inne, und sie wurden von allen in Galizien ansässigen Religionsgemeinschaften gefeiert. Die Arbeit gelangt aber auch zu dem Ergebnis, dass die Kirche in dieser Zeit bei relativ großen Teilen der urbanen Gesellschaft das Monopol auf die Vermittlung national-kultureller Inhalte eingebüßt hatte: Bei Bestattungen von Intellektuellen, die gegenüber der Kirche distanziert eingestellt waren, wurde offenbar, dass um 1900 für viele Krakauer herausragende wissenschaftliche, humanitäre bzw. künstlerische Leistungen stärker ins Gewicht fielen als ein Mangel an Kirchentreue.

Die im erzählerischen Duktus verfasste Studie leistet zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Geschichte urbaner Mentalität im östlichen Mitteleuropa um 1900. Ihr Transfer liegt in der spezifischen Verbindung der Zugänge: der Verflechtungsgeschichte, die sich auf das Geflecht kommunaler, staatlicher und kirchlicher Politik sowie jüdischen Agierens im urbanen Raum konzentriert, der Wissenschaftsgeschichte, welche die Verwissenschaftlichung in den Blick nimmt, und der Religionsgeschichte. Durch die Vielfalt der Perspektiven deckt die Studie die Tiefenstruktur urbanen Geschehens auf und erzählt zugleich die Geschichte der Krakauer Christen und Juden mit einem integrativen Blick.

Halle

Keya Thakur-Smolarek

Joanna Beata Michlic: Obcy jako zagrożenie. Obraz Żyda w Polsce od roku 1880 do czasów obecnych. [Der Fremde als Bedrohung. Das Bild vom Juden in Polen vom Jahr 1880 bis in die Gegenwart.] Übersetzt von Anna Switzer. Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma. Warszawa 2015. 392 S. ISBN 978-83-61850-63-2.

Der vorliegende Band ist die Übersetzung der vor einem Jahrzehnt herausgekommenen englischen Originalfassung.¹ Joanna Beata Michlic untersucht, wie sich das Bild vom Juden seit 1880 in Polen entwickelt hat. Die Quellengrundlage ist vielgestaltig: u. a. zeitgenössische offizielle Berichte, Parlamentsdebatten, Parteiprogramme, publizistische Stellungnahmen sowie politische Schriften und Memoiren, bereichert durch eine profunde Kenntnis der englisch- und polnischsprachigen Forschungsliteratur; stellenweise ist auch die deutschsprachige Literatur berücksichtigt. An die teils bis in die 1980er Jahre zurückreichenden Ergebnisse der polnischen Forschung knüpft die Vf. wiederholt an.²

¹ JOANNA B. MICHLIC: Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present, Lincoln 2006.

² Siehe u. a. ALINA CALA: Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej [Das Bild vom Juden in der polnischen Volkskultur], 3., veränd. Aufl., Warszawa 2005; ANNA LANDAU-CZAJKA: „The Ubiquitous Enemy“. The Jew in the Political Thought of Radical Right-Wing Nationalists in Poland, 1926-1939, in: Polin 4 (1989), S. 169-203; WŁODZIMIERZ MICH: Obcy w polskim domu. Nacjonalistyczne koncepcje rozwiązania pro-

Eigentliches Thema ist die Diskrepanz zwischen dem in Polen vorherrschenden ethnischen Nationalismus und dem auf staatsbürgerlicher Gleichheit fußenden Nationalgefühl westeuropäischer Prägung. Die Hauptthese der Vf. kreist um ein (diffuses) Gefühl der Bedrohung, das Polen in Bezug auf die Juden empfunden hätten und das M. in chronologisch angeordneten Kapiteln nachzeichnet. Dabei bietet sie über weite Strecken eine genaue und zuverlässige Diskursanalyse über antijüdische Stereotype, die „jüdische Frage“ (*kwestia żydowska*) und den Antisemitismus im Polen des 20. Jh. Letzterer speiste sich aus der auf Seiten der polnischen Bevölkerung vorherrschenden Überzeugung, man werde von den Juden an der freien Entfaltung nationalpolnischer Bestrebungen gehindert, ja gar auf mannigfaltige Weise bedroht. So, wie sich die polnische Nation in der steten Auseinandersetzung mit dem herausbildete, was als (typisch) russisch, was als (typisch) deutsch und was als (typisch) ukrainisch wahrgenommen wurde, so stiftete auch die Absetzung von dem, was man unter Polen als (typisch) jüdisch ansah – und ablehnte –, eigene nationale Identität.

Zunächst schildert M. das Bild vom Juden in der polnischen Gesellschaft am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh., das von Fremdheit, Gegnerschaft und Bedrohungsgefühlen geprägt war. Dem folgt ein Abschnitt über den „Mythos vom bedrohlichen Juden im Polen der Zwischenkriegsjahre (1918-1939)“. Diesem Zeitraum widmet sich auch das Folgekapitel über das Phänomen antijüdischer Gewaltakte in der Zweiten Polnischen Republik – wie sie organisiert, begründet und gerechtfertigt wurden („Mythos und Gewalt, 1918-1939“). Dem schließt sich ein umfangreiches Kapitel über das Bild vom Juden – und die Haltung gegenüber den Juden – während der nationalsozialistischen Herrschaft in Polen an, als sich die politischen und sozialen Bedingungen von Grund auf gewandelt hatten. Der polnische Blick auf die geretteten und (fürs Erste) im Land verbliebenen Juden in den unmittelbaren Nachkriegsjahren war dagegen nur von „scheinbaren Veränderungen“ (S. 262) geprägt. Schließlich wendet sich M. dem Mythos von den fremden, den Polen gegenüber stets feindlich eingestellten Juden unter dem kommunistischen Regime zu. Ihre Darstellung endet mit einer Schlussbetrachtung, die in den Jahren seit 1989 „den Anfang vom Ende“ der Vorstellung vom Juden „als Fremder und als Feind Polens“ sieht (S. 372). Die auf Seiten der polnischen Bevölkerung weitgehend bloß eingebildete Gegnerschaft der Juden und die nur dadurch gerechtfertigte ablehnende Haltung von Polen gegenüber den Juden habe nun aufgehört, ein identitätsbildender Faktor für die Formierung der polnischen Nation zu sein. Das, was für den Antisemitismus in Polen spezifisch war, wird sich allerdings erst über einen Vergleich herausarbeiten lassen, der weitere Minderheiten und auch andere Länder – und deren (eingebildete) „Judenfragen“ – mit in den Blick nimmt.

Der Band wird abgeschlossen durch ein Sach- und ein Personenregister; leider fehlt – wie schon in der Originalfassung – ein gesondertes Verzeichnis der benutzten Quellen und Forschungsliteratur, die sich nur über die Fußnoten und mithilfe des Sachregisters und des Personenregisters (über die Autorennamen) erschließen lassen.

Insgesamt gesehen bietet die Studie einen willkommenen und wichtigen Baustein für eine künftige umfassende Geschichte des modernen Antisemitismus in Polen, der – im Unterschied zu der Lage in etlichen anderen europäischen Ländern – noch in der jüngsten Vergangenheit ein Antisemitismus ohne Juden gewesen ist. Eine Öffnung hat sich hier erst durch den Generationswechsel ergeben – und indem man damit begonnen hat, sich das jüdische Erbe anzuverwandeln.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

blemu mniejszości narodowych 1918-1939 [Fremde im polnischen Haus. Nationalistische Entwürfe zur Lösung des Minderheitenproblems 1918-1939], Lublin 1994.